

Leben mit Linse

Intelligent, ironisch, multimedial: Michaela Göskens inszeniert für das Festival Hope & Glory Falk Richters «Gott ist ein DJ».

Von **Anja Lauper**

Entspannt liegen Sie und Er auf dem türkisfarbenen Bett, den Kopf auf weiche Schaumgummimatten gelagert. Chillout ist angesagt, vielleicht nach jener Party, die für die beiden das Leben bedeutet. Versonnen spielt Er mit seinem Nabel. Irgendwann beginnt Er zu sprechen, von der Tonspur, die Er entworfen hat. DJ P alias Michael Pfister blendet sie ein, wabernder Ambient-Sound im Herzschlag-Rhythmus (Musik: Plastic Aquatica). Dazu flimmern psychedelische Farbmuster über die weissen Wände.

«Big Brother» im Museum

Nichts ist, wie es scheint, in dieser vom göttlichen DJ entworfenen Welt, wie sie Falk Richter, künftiger Zürcher Hausregisseur bei Christoph Marthaler, aufs Papier bringt. Aber der Schein ist alles. Irgendwo im Soundtrack sei zu hören, wie ein Mensch sterbe, behauptet der DJ. Ein Relikt aus der Realität, in der echtes Blut die Bedeutsamkeit der Zeichen garantierte. Da steht Er doch voll darüber. Seine Musik existiert eigentlich gar nicht. Sie ist reine Simulation, entstanden aus den Sinuskurven digitaler Tonspuren, die sich gegenseitig auslöschen.

Nichts tut weh im wattenweichen Datenraum. In der Real World käme man um die Feststellung nicht herum, dass bei den beiden alles in Trümmern liegt. Ihre Karriere als Langstrecken-Talkerin beim Fernsehen ist gescheitert, ihm reicht es gerade mal für einen der inflationär vergebenen Kulturpreise Nordrhein-Westfalens in einer Nebensparte.

Kunst und Kommerz

Aber die Realität ist uncool. In der Welt des DJs ist die Geometrie des Subjekts nicht linear, sondern fraktal verfasst. Alle zehn Minuten ändert der Beat. Mit jeder Drehung am Kaleidoskop stürzen im Sound-Universum Begehrensströme zu neuen Konfigurationen zusammen.

Dem Paar ist zwar die Identität, nicht aber ihre Geschäftstüchtigkeit abhanden gekommen. Aus der Flucht in den virtuellen Raum schlagen die beiden Kapital, ein Leben als perfekte Gleichung von Kunst und Kommerz. Vor der Linse des «Big Brother» zelebrieren sie die Öffentlichkeit des Privaten. Die ganze Wohnung ist mit Kameras ausgestattet, die Szenen aus dem Alltag des Paares direkt in den Ausstellungsraum eines Museums übertragen. Die Zuschauer werden auf diese Weise zu Voyeuren der Beziehungskiste. Sie stehen mit der Linse der Kamera im Bunde, vor der Sie und Er Leidenschaft, Kochen und Streiten inszenieren.

Authentizität heisst die Marktnische, in der sich das Paar eingerichtet hat. Alles ist total echt und gleichzeitig vollkommen inszeniert. Spaghettikochen besitzt die gleiche Bedeutsamkeit wie die Diskussion über den Wunsch, ein Kind zu zeugen. Was in dieser Kunstwelt echt ist und was gut gelogen, lässt sich nicht mehr entscheiden. Nicht einmal sein Wutausbruch stellt die Realität wieder her. Die Fantasien über den Missbrauch durch den Vater könnten auch falsche Erinnerungen sein, und überhaupt will Sie von der Scheisse nichts hören. Sein Schreien übertönt sie einfach mit der Musik zur Serie «Männer ohne Nerven» und nutzt die Gelegenheit für eine Tanzeinlage.

Ironisch und stilsicher

Michaela Göskens Inszenierung von «Gott ist ein DJ» spielt ironisch und stilsicher mit den Mehrdeutigkeiten und Verwerfungen der Textvorlage. Im «UG», dem ehemaligen Katakomben-Raum, findet die junge Zürcher Regisseurin starke Bilder für die schöne neue Medienwelt. Ihre Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie die neuen Medien nicht nur inhaltlich thematisiert, sondern deren Formensprache auch spielerisch zu nutzen weiss. Unterstützt wird sie durch die Gruppe freiesensemble. In Doris R. Strütt und Stefan A. Kollmuss hat Göskens zwei starke Schauspieler, die sich zwischen den Ambient-Beats aus der Sound-Küche von Michael Pfister und David Thayer mit traumtänzerischer Sicherheit bewegen. Ein erster Höhepunkt am diesjährigen Hope-&-Glory-Festival.

Weitere Vorstellungen: UG, Geroldstr. 5, bis 30. 4., 20 Uhr.